

Über die Autorin:

Paddy Richardson lebt als freie Schriftstellerin in der Nähe von Dunedin, Neuseeland. Ihre psychologischen Spannungsromane sind preisgekrönt und stehen jeweils wochenlang auf den ersten Plätzen der neuseeländischen Bestsellerliste.

PADDY RICHARDSON

Deine Schuld

PSYCHOTHRILLER

Aus dem Englischen
von Eva Bonné

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Traces of Red« bei Penguin Group (NZ).

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe August 2015
Knaur Taschenbuch
© 2011 Paddy Richardson
© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Maria Hochsieder
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51449-8

2 4 5 3 1

*Für meine Familie,
in Dankbarkeit und Liebe.*

ERSTER TEIL

1.

Ich erinnere mich an das Flackern der anspringenden Straßenlaternen, an ihren blassgelben Heiligenschein vor dem schwarzblauen Himmel. Es wurde dunkel, und ich lief, so schnell ich konnte.

Ich war bei den Coulters gewesen. Mum hatte nicht gewollt, dass ich da hingeh. Sie konnte Meredith Coulter nicht leiden, weil sie, anders als meine anderen Freundinnen, nicht besonders aufgeschlossen oder wohlerzogen war. Aber als Teenager meint man, alles besser zu wissen, nicht wahr?

Meredith Coulter war neu in der Schule. Ihre Familie war aus Auckland zugezogen. Ich glaube, ich war einfach nur stolz, eine Freundin zu haben, die ganz offensichtlich so viel cooler und erfahrener war als ich.

An jenem Sonntag kam ich also viel später nach Hause, als abgemacht gewesen war; ich hatte mich von Meredith überreden lassen, noch eine DVD anzuschauen. Ehrlich gesagt hatte ich ein bisschen Angst vor Meredith Coulter. Ich wollte nicht, dass sie mich auslacht.

Im Ernst, Palmerston North ist der ödeste Ort, an dem ich je war. Wenn ich könnte, würde ich gleich morgen von hier verschwinden. Wie haltet ihr es bloß aus, hier zu leben?

Als ich sah, wie spät es war, versuchte ich, zu Hause anzurufen, erreichte aber nur den Anrufbeantworter. Ich schrieb eine SMS. Als ich auch darauf keine Antwort erhielt, war ich sicher, dass meine Mum furchtbar sauer auf mich war.

Auf keinen Fall später als drei. Drei Uhr, Katy, und keine Ausreden!

Ich schnappte mir meine Tasche und lief los.

Mum und ich hatten vor dem Wochenende darüber gestritten, dass ich mich mit Meredith verabredet hatte. Ich wusste, sie war wütend auf mich.

Ich hasse dich. Das ist nicht fair! Warum darfst du dir deine Freundinnen aussuchen und ich nicht?

Also gut. Wenn es unbedingt sein muss – bitte sehr. Aber ich bin nicht glücklich darüber, und über dein Benehmen bin ich auch nicht glücklich. Am Sonntagnachmittag bist du wieder zu Hause. Drei Uhr, Katy. Drei Uhr, und keine Minute später.

Sie hatte mir den Rücken zugekehrt und sich an der Arbeitsplatte um das Essen gekümmert. Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Gleichzeitig spürte ich eine Art Triumphgefühl, weil ich mich durchgesetzt hatte. Aber als das Wochenende dann so anders verlief, als ich es mir erhofft hatte, musste ich einsehen, dass sie recht gehabt hatte.

Die Coulters bekamen Besuch von Freunden und deren Sohn, Mark. Die Erwachsenen tranken eine Menge. Meredith schlug vor, in ihr Zimmer zu gehen und eine DVD anzuschauen. Sie hatte die Ginflasche aus der Hausbar geklaut. Ich wollte nichts davon, aber sie und Mark saßen auf dem Bett und tranken und fingen irgendwann zu knutschen an. Ich tat so, als würde ich schlafen, aber ich konnte sie hören. Ich fing zu weinen an, nur ganz kurz, denn dann machte ich mir Sorgen, ich könnte die Wimperntusche, mit der Meredith mich geschminkt hatte, in Mrs. Coulters Kissenbezüge schmieren. Ich wollte nach Hause. Ich wollte zu meiner Mum.

Ich lief, so schnell ich konnte, aber die schwere Tasche mit den Klamotten für das Wochenende schlug mir gegen die Beine. Weit und breit war niemand zu sehen, der Spielplatz im Park lag verlassen da. Es war schon ziemlich dunkel, und die Schaukeln und die Wippe sahen unheimlich aus. Ich versuchte, noch schneller zu laufen.

Ich hatte es fast geschafft, aber die Henkel der Tasche schnitten mir in die Hände. Ich blieb kurz stehen, setzte die Tasche ab, schüttelte meine Hand, nahm die Tasche in die andere Hand und lief weiter.

Mum würde mich verstehen. Ich würde hineingehen, sie in den Arm nehmen und mich entschuldigen, und falls sie mich anknurren sollte, würde ich keine Widerworte geben. Ich würde mich einfach wieder und wieder entschuldigen. Ich würde sie erst loslassen, wenn sie lachte und alles wieder gut war. Und dann würde ich freiwillig mein Zimmer aufräumen.

Ich lief in die Einfahrt und stieß das Gartentor auf. Ich musste fest drücken, weil sich unter dem Tor Laub angesammelt hatte. Dad hatte sich schon länger vorgenommen, das Tor unten zu kürzen, aber er war nie dazu gekommen. Im Haus brannten die Lichter, alle Vorhänge waren zugezogen. Ich fragte mich, ob Mum sie heute früher geschlossen hatte als üblich (um mir zu demonstrieren, wie sehr ich mich verspätet hatte) oder ob Dad sich wieder einmal über die Energieverschwendung beschwert hatte. *Es bringt doch nichts, die Heizung aufzudrehen, wenn die ganze Wärme durch die Fenster entweicht.*

Dad ist ein Geizkragen. Keine Frage.

Jinny saß auf der Betontreppe der Veranda, und sie sprang auf, kam auf mich zugelaufen und strich mir winselnd um die

Beine. Ich ging in die Hocke und streichelte sie, und dann kratzte sie an der Terrassentür. Ich wusste, sie wollte rein zu Mum. Jinny ist in erster Linie Mums Hund.

Ich öffnete die Tür, schob den dicken Vorhang beiseite und trat ein.

Als Erstes nahm ich die Hitze wahr. Es war, als hielte mir jemand einen Föhn ins Gesicht. Im Zimmer schien kein Sauerstoff mehr zu sein. Der Fernseher lief in voller Lautstärke, und der Krach dröhnte durchs Wohnzimmer, als sich auf dem Bildschirm zwei Motorradfahrer eine Verfolgungsjagd lieferten.

Ich blieb an der Tür stehen, den dicken Vorhangstoff immer noch in der Hand. Auf dem Sofatisch lag eine geöffnete Chipstüte. Die hauchdünnen mit Wellenschnitt und Ketchupgeschmack. Die Tischplatte war rot, der Teppich und die Wände auch.

Blutrot.

Ich stieß einen seltsam heiseren, fremdartigen Laut aus. Meine Stimme schien sich auf dem Weg nach draußen in meinem Hals zu verdrehen. Ich war wie erstarrt. Ich konnte nicht glauben, was ich sah, und meine Arme und Beine waren wie gelähmt, während ich versuchte zu begreifen. Plötzlich fing mein Herz zu klopfen an, bis ich meinte, es würde zerspringen. Ich musste würgen. Ich rang nach Luft und würgte.

Wegen des Gestanks.

2.

Die Freitagabende verbrachte ich normalerweise bei David und Anna. Wir bestellten etwas zu essen, und dann brachte Tante Rebecca die Kinder ins Bett und las ihnen vor. Danach tranken wir Wein und schauten uns eine DVD an. Für eine einigermaßen attraktive Singlefrau Anfang dreißig mochte das ein ziemlich langweiliger Einstieg ins Wochenende sein, aber David, Anna, Lily und Ted waren nun einmal die Menschen, die mir am wichtigsten waren.

An einem dieser Abende hatte alles angefangen. Die Kinder waren schon im Bett. David öffnete eine zweite Flasche Wein, und ich jammerte über den Regen, der seit einer Woche anhielt, dabei war es erst März. Ich jammerte über Wellington, wo es unmöglich war, einen Regenschirm zu benutzen, weil der Wind ihn sofort umkrempelte. Ich jammerte über meinen Job.

»Noch einen Schluck?«, fragte David und hielt mir die Flasche hin.

»Nein, lieber nicht«, sagte ich, »ich habe schon drei Gläser getrunken und muss noch fahren.«

»Aber verteilt über mehrere Stunden«, sagte David, »und du hast etwas dazu gegessen.«

»Bleib über Nacht«, schlug Anna vor. »Ich kann nicht glauben, was du über deinen Job erzählst, Rebecca. Ich dachte immer, du bist glücklich dort.«

»Na schön, ich bleibe«, sagte ich und hielt David mein leeres Glas hin. »Vermutlich liegt es nur daran, dass wir seit Ewigkeiten keine gute Story mehr im Programm hatten. Ich fürchte, ich habe keinen Biss mehr.«

»Deinen Beitrag über Weiterbildungsmöglichkeiten und Wochenendseminare fand ich wirklich interessant«, sagte Anna.

»Ich habe genug von den ewigen Reportagen über Wahlbetrug und politische Missstände und, und, und«, sagte ich.

»Ich brauche eine Story mit einem echten Verlierer.«

»Das klingt aber ziemlich herzlos«, sagte Anna.

»Rebecca Thorne, die Anwältin der Entrechteten«, warf David ein und kippte seinen letzten Schluck Pinot hinunter.

»Loser der Nation, kommt alle zu mir!«

Ich ließ mir noch einmal nachschenken. Mir wurde angenehm schwummrig. Ich genoss es, mich in Davids und Annas gemütlichem Wohnzimmer auf dem komfortablen, breiten Sofa auszustrecken. Die wunderbare Anna, der wunderbare David. Die süßen Kinder. Ich freute mich auf das anstehende Wochenende; ich würde Freunde zum Kaffee treffen, ins Kino gehen, Mum und Dad besuchen. Am Sonntag ausschlafen. Am Montag wieder zur Arbeit gehen.

Mein Leben war fantastisch: Ich hatte Geld und ein schönes Haus, und ich hatte Menschen, die mich mit Wein und Essen versorgten, mit mir redeten und lachten. Ich hatte einen Job, für den die meisten Journalisten über Leichen gehen würden. Und obwohl die Herausforderung nicht mehr ganz so groß war und mein Herz nicht mehr so klopfte wie früher, wenn ich vor die Kamera trat, war ich immer noch Rebecca Thorne von *Saturday Night*. Ich war angekommen.

»Okay, ich bin eine selbstsüchtige, herzlose Zicke«, sagte ich,

»aber ich brauche dringend eine Story. Eine gute. Wisst ihr, was wir für diesen Samstag gemacht haben? Zuerst berichten wir darüber, welche Auswirkungen die Wirtschaftskrise auf die Fashion Week hat. Und im zweiten Teil der Sendung geht es um Putenzüchter.«

»Putenzüchter?«

»Die ihre Puten schlecht behandeln. Stimmt schon, es ist wirklich traurig, dass es den Puten schlechtgeht, aber so richtig begeistern kann ich mich für sie nicht. Seien wir ehrlich, die sind ziemlich *hässlich*.«

»Begeisterst du dich wenigstens für die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Fashion Week?«

»Der Gedanke dahinter ist, dass Frauen in wirtschaftlichen Krisenzeiten besonders viel Wert auf ihr Äußeres legen. In Neuseeland wurde noch nie so viel Wimperntusche verkauft wie derzeit. Dazu kommt, dass Vintage-Mode hoch im Kurs steht und viele Frauen Gesichtsmasken nach dem Rezept ihrer Omas anrühren. In ein paar Wochen werden wir ausführlicher darüber berichten. Die Rezepte kann man online nachlesen!«

»Der Bericht über die freiwilligen Helfer, die den Garten des Blinden hergerichtet haben, war wirklich rührend«, sagte Anna.

David verdrehte die Augen. »Rührend?«

»Ja!«

»Früher habe ich meinen Job geliebt. Ich konnte es gar nicht erwarten, morgens in die Redaktion zu fahren. Inzwischen fällt es mir schwer, mich zu motivieren.« Ich zuckte die Achseln, um es weniger dramatisch klingen zu lassen. »Vielleicht ist es an der Zeit, etwas Neues anzufangen.«

»Was denn?«, fragte Anna.

»Keine Ahnung.«

Es war nicht ganz ernst gemeint, in erster Linie wollte ich David ärgern, der mal wieder den großen Bruder raushängen ließ. *Nun ist es so weit. Aus einer Laune heraus wirft Rebecca einen guten, sicheren Job hin.*

»Becks, du hast so viel Talent. Du darfst nicht wegen einer Durststrecke alles hinschmeißen.«

»Ja«, sagte ich, »aber wie soll sich irgendjemand für diese Geschichten interessieren, wenn nicht einmal ich es tue? Ich bin so ... ich weiß auch nicht. Ich bin so gelangweilt.«

Anna überlegte. »Vielleicht fehlt dir nur ein Mann?«

Dieses Gespräch hatten wir schon einmal geführt. »Keine Zeit«, sagte ich so unbekümmert wie möglich. »Keine Zeit und keine Lust.«

Anna leerte ihr Weinglas und hielt es David hin, damit er ihr nachschenkte. »Aber Lily und Ted wünschen sich kleine Cousins und Cousinen! Rebecca, wir zählen auf dich!«

»Sicher können sie noch ein bisschen warten«, sagte ich. »So wie ich auch.«

»Warte nicht zu lange«, sagte Anna mahnend. »Nichts geht über eine glückliche Familie.«

David saß neben ihr auf dem Sofa. Er zog ihre Füße auf seinen Schoß und fing an, sie zu massieren.

»Ich habe eine Story für dich«, sagte er. »Hast du schon einmal von Connor Bligh gehört?«

Einsatzprotokoll

15. Mai 2002

Detective R. McDermid, leitender Ermittler

Notruf von Robert Struthers am 15. Mai, 18:48 Uhr, 22 Lincoln Court, mögliches Tötungsdelikt, Krankenwagen und Streifenwagen angefordert.

Erstes Opfer

Angela Ruth Dickson (39), Haarfarbe dunkelbraun, mittelgroß, aufgefunden im Wohnzimmer des Hauses. Bäuchlings am Boden liegend, mehrere Stichverletzungen in Brust, Gesicht, Hals und Unterleib, Kiefer vermutlich ausgerenkt.

Zweites Opfer

Rowan Kennedy Dickson (46), Haarfarbe blond, von normaler Statur, aufgefunden im Wohnzimmer in sitzender, halb vorgebeugter Position. Schnittverletzung am Hals. Hauptschlagadern und Luftröhre durchtrennt.

Drittes Opfer

Samuel Kennedy Dickson (10), Haarfarbe braun, schlank, aufgefunden im Kinderzimmer, auf dem Bauch am Boden liegend. Drahtschlinge um den Hals deutet auf Tod durch Strangulieren hin. Tiefe Stichverletzung im Rücken.

Ich weiß nicht allzu viel über ihn«, sagte ich. »Sollte das Verfahren nicht neu aufgerollt werden?«

»Seine Unterstützer haben mir geschrieben. Der Fall ist faszinierend, und nach allem, was ich gehört habe, ist Bligh ein sehr interessanter Mensch.«

»Sue Cathall hat damals für seinen Verteidiger gearbeitet«, sagte Anna. »Ich habe sie letzte Woche zum Lunch getroffen. Sie arbeitet in Joe Faheys Kanzlei.«

»Und?«

»Sie meint, dass er möglicherweise unschuldig ist.«

»Wie kommt sie darauf?«

»Er beharrt darauf, nichts mit der Sache zu tun zu haben.«

»Klar. Tun sie das nicht alle?«

»Sue glaubt, dass er vielleicht die Wahrheit sagt.«

»Soll er nicht seine Schwester umgebracht haben?«

»Seine Schwester, seinen Schwager und seinen Neffen. Falls er der Täter war. Die Nichte hatte das Wochenende bei einer Freundin verbracht und die Leichen entdeckt, als sie nach Hause kam. Angeblich waren die Opfer da schon seit achtundvierzig Stunden tot.«

»O Gott. Das arme Mädchen. Wie sind sie auf Bligh gekommen?«

»Er war der einzige Verdächtige. Er hat sich oft dort aufgehalten, er hat sogar bei seiner Schwester gewohnt, bevor er sich eine eigene Bleibe suchte. Er kannte das Haus und die Gewohnheiten der Familie in- und auswendig.«

5.

Der Freitagabend verlief fast immer gleich. Angela Dickson schloss den Blumenladen ab und fuhr zum Supermarkt und dann zum Tanzstudio, wo Katy nach der Schule einen Kurs für Modern Dance besuchte.

Rowan Dickson beschloss seine Arbeitswoche mit einem Meeting im Lehrerzimmer. Er trank noch einen Becher Tee, fuhr zur Grundschule, wartete das Ende von Sams Fußballtraining ab und nahm den Jungen anschließend mit nach Hause. Unterwegs hielten sie bei Lenny's, der nächstgelegenen Imbissbude (deren Fish 'n' Chips als die besten weit und breit galten), um vier panierte Kabeljaufilets, einen Burger mit Schinken und Ei und drei Portionen Pommes frites zu kaufen.

Wenn Rowan und Sam zu Hause eintrafen, war Angela meistens schon dabei, den Wohnzimmertisch mit Tellern, Papierservietten, Butter, Brot und Ketchup zu decken. Das Wohnzimmer bekam nur vormittags etwas Sonnenlicht ab und kühlte zum Abend hin aus, deswegen drehte sie nach dem Nachhausekommen sofort die Heizung auf. Rowan öffnete eine Flasche Wein für sich und Angela und holte für die Kinder Cola aus dem Kühlschrank, und während Sam das mitgebrachte Essen auspackte, schenkte sein Vater die Getränke aus und schaltete den Fernseher ein. Sie luden sich die Teller voll. Rowan und Katy setzten sich mit dem Rücken zur Terrassentür aufs Sofa und Angela in den Fernsehsessel. Sam trug seinen Teller normalerweise ins Kinderzimmer, um dort am Computer zu spielen.

Die Haustür schlossen sie erst ab, wenn sie zu Bett gingen.

Nur freitags aßen sie im Wohnzimmer vor dem Fernseher. Alle anderen Mahlzeiten wurden im Esszimmer eingenommen, an einem ordentlich gedeckten Tisch mit frischer Tischdecke, Besteck und Geschirr. Angela bestand darauf.

An ihrem Todestag, einem Freitag, war alles so abgelaufen wie immer, außer dass Katy nach der Tanzstunde zu den Coulters gegangen war und Rowan bei Lenny's nur drei Fischfilets gekauft hatte. Die Ermittler waren überzeugt, dass der Täter mit den Gewohnheiten der Familie und dem Grundriss des Hauses vertraut war und wusste, dass der Freitagabend der günstigste Zeitpunkt für einen Überraschungsbesuch war.

Es hatte sich um keinen spontanen Überfall gehandelt. Der Killer hatte eine äußerst scharfe Stichwaffe und einen biegsamen Draht mitgebracht.

Er hatte abgewartet, bis die Eltern vor dem Fernseher saßen, und dann war er durch die Hintertür ins Haus eingedrungen. Er musste leise durch den Flur in das Zimmer von Sam schleichen, der vor dem Computer saß, und danach zurück zur Hintertür, die er von außen verriegelte. Er lief zur Vorderseite des Hauses. Er wusste, dass er die Terrassentür schnell aufstoßen und mit einem Satz bei Rowan sein musste, um ihn zu überwältigen. Dann fiel er Angela an.

Die blutigen Fußspuren überall im Haus verrieten, dass er noch jemanden gesucht hatte.

Eigentlich hätte Katy zu Hause sein müssen.